

# **Rede-Text zum Vortrag von Matthias Otten und Sebastian Hempel**

## **Wissens-Formate Teil 1:**

### **Das Trilemma der Inklusion und Forschungs-Ergebnisse aus dem Kölner Teil-Projekt**

Wir freuen uns sehr, dass wir heute Ergebnisse aus unserer Forschung vorstellen dürfen. Wir haben uns, das wurde ja eben schon gesagt, drei Jahre intensiv mit dem Thema partizipative Lehre beschäftigt. Dabei haben wir uns auch viel mit Bildungs-Fachkräften und anderen Menschen unterhalten. Das hat Matthias Otten ja eben auch schon erklärt und vorgestellt. Und wir möchten uns zunächst ganz ganz herzlich dafür bedanken, dass wir so viele tiefe Einblicke erhalten durften. Das ist nämlich gar nicht so selbstverständlich und da sind wir sehr dankbar für, das es uns so möglich gemacht wurde.

Ein paar Worte schicken wir dem Vortrag noch voraus:

In der Wissenschaft ist es normal, dass man nicht immer gleich alles versteht, was jemand vorträgt oder schreibt. Das geht uns allen so. Im Grunde allen Wissenschaftler\*innen. Das gehört sozusagen dazu. Und vielleicht kann das auch heute passieren. Wir geben uns aber ganz ganz große Mühe, die Ergebnisse und Ideen unserer Forschung möglichst verständlich darzustellen. Alles, was wir hier aber vorstellen werden, finden Sie auch im ParLink-Pool, der ja eben schon beschrieben wurde. Also auf dieser Seite „partizipative-lehre.de“. Und jetzt gebe ich erstmal ab an Matthias Otten.

Ja, also ein zweites Mal hallo, guten Morgen. Wir möchten vorstellen, was wir in unserer Forschung herausgefunden haben. Hierfür werden wir zuerst eine Theorie erklären, mit der wir gearbeitet haben. Diese Theorie hat die Wissenschaftlerin Mai-Anh Boger entwickelt.

Doch zuerst, was ist überhaupt eine Theorie?

Eine Theorie soll dabei helfen, etwas zu erklären oder vielleicht sogar etwas vorauszusagen. Es ist eine allgemeine Aussage.

Eine Aufgabe von Forschung ist es, eigene Theorien zu entwickeln. Oder die eigenen Forschungsergebnisse mit bereits vorhandenen Theorien zu verbinden. Das ist das, was wir heute tun.

Was ist also die Theorie zu Inklusion von Mai-Anh Boger?

Ihr Ausgangspunkt ist folgender: Alle Menschen teilen den tiefen Wunsch, nicht diskriminiert und auch nicht unterdrückt, zu werden. Dies gilt ganz besonders für jene Menschen, die bereits Diskriminierung oder Unterdrückung selbst früher oder auch jetzt schon erlebt haben. Boger sagt, das ist der entscheidende Grund, warum Inklusion so wichtig ist. Denn Inklusion bedeutet, dass niemand diskriminiert wird. Damit man ihre Theorie gut verstehen kann, benutzt Mai-Anh-Boger das Bild eines Dreiecks. Das wir auf dieser ersten Folie zeigen. Jetzt sehen alle ein Dreieck, die sehen können.

Ein Dreieck hat bekanntlich drei Ecken. Deswegen heißt es ja so. Aber ein Dreieck hat auch drei Seiten. Und das ist wichtig für diese Theorie.

Was hat das Ganze jetzt mit Inklusion zu tun?

Boger sagt, auch Inklusion hat drei Seiten. Jede Seite steht für eine eigene Idee – oder eine Strategie - von Inklusion. Um das zu verstehen, schauen wir uns nochmal zuerst die drei Ecken an. Sie sind mit den Buchstaben E in rot, N in gelb und D in blau versehen: Jeder Buchstabe ist eine Abkürzung.

E steht für Empowerment.

Das ist Englisch und heißt so viel wie ‚sich mächtig machen‘. Menschen nehmen die Dinge selbst in die Hand. Sie entscheiden selbst. Und das soll auch niemand anderes für sie tun.

N, das steht für Normalisierung.

Das bedeutet: Etwas, was früher nicht als normal galt, wird jetzt selbstverständlich. Es soll nicht mehr besonders oder irgendwie speziell sein.

Und D, das steht für Dekonstruktion.

Menschen werden oft in nur eine Kategorie gesteckt. Dazu kann man auch Konstruktion sagen. Sie werden zum Beispiel ständig als „Menschen mit Behinderung“ bezeichnet. Es gibt aber so vieles mehr, was einen Menschen ausmacht. Wenn die Behinderung gar vielleicht gar keine Rolle spielt, soll sie auch nicht immer zum Thema gemacht werden. De-Konstruktion heißt, dass die Kategorie zwar vorhanden ist, aber dass sie nicht so bleiben muss. Man versucht sie zu verändern.

Alle drei Ecken sind also wichtig für Inklusion. Doch entscheidend sind die Seiten, also die Verbindungslinien zwischen zwei Ecken. Jede Seite steht für eine besondere Strategie um Inklusion zu erreichen. Eine Strategie verbindet also immer 2 Ecken des Trilemmas.

Auf der Folie sieht man, dass jetzt unterschiedliche Pfeile zwischen den drei Ecken die Ecken verbinden.

Mai-Anh Boger nennt das das ‚Trilemma von Inklusion‘. Man kann also sagen: Projekte, die mit Inklusion zu tun haben, müssen sich überlegen, von welcher Seite sie an das Thema herangehen. Also welche Seite angestrahlt wird und welche Ecke damit im Schatten bleibt.

Das haben wir hier nochmal abgebildet:

Also eine Ecke – oder eine Seite vielmehr – wird angestrahlt, nämlich die Linie zwischen E und N. Und indem diese Linie als Strategie für Inklusion besonders betont wird, wird die gegenüberliegende Seite die Dekonstruktion eher in den Schatten gestellt. Damit gebe ich wieder zurück an Sebastian, der etwas zu unserer Forschung sagen wird.

Ja danke. Damit das ein bisschen besser zu verstehen ist, kommen jetzt ein paar Beispiele, die aus unserer Forschung stammen. Also, was hat das mit unserer Forschung eigentlich zu tun? Ist ja jetzt die Frage, die sich stellt.

Matthias Otten hat vorhin ja kurz schon dargestellt, wie genau wir geforscht haben. Also das mit den Kameras, das wir Aufnahmen von den Seminaren gemacht haben zum Beispiel. Und er hat auch erklärt, welche Fragen wir uns gestellt haben. Nun möchten wir einige Ergebnisse vorstellen und diese mit dieser Theorie von gerade, dem

Dreieck über das Trilemma, verbinden. Denn mit der Trilemma-Theorie lässt sich die Lehre der Bildungs-Fachkräfte gut beschreiben. Vorweg ist zu sagen: Jede Bildungs-Fachkraft hat als Persönlichkeit natürlich ihre eigene Art, wie sie ihre Lehre macht. In unserer Forschung haben wir aber vor allem die Lehre der Bildungs-Fachkräfte als Gruppe insgesamt betrachtet.

Kehren wir zum Dreieck zurück. Diese drei Ecken von oben haben auch in der Lehre der Bildungs-Fachkräfte eine Rolle gespielt. Fangen wir bei E wie Empowerment an. Wir haben festgestellt, dass die Bildungs-Fachkräfte in eigener Sache lehren. Manchmal werden sie von einer Bildungsassistenz unterstützt. Sie sprechen selbst für sich und über ihre Erfahrungen. Sie leiten die Seminare und Übungen. Das ist aus der Wahrnehmung der Bildungs-Fachkräfte besonders wichtig. Auch die Studierenden erleben das positiv, haben wir herausgefunden.

Auch zu N wie Normalisierung haben wir etwas herausgefunden. Die Bildungs-Fachkräfte, die wir beobachtet haben, erleben es heute als normal, dass sie als Dozierende an Hochschulen arbeiten. Dies äußern sie auch in den Interviews, die wir mit ihnen geführt haben.

Partizipative Lehre ist für die Bildungs-Fachkräfte heute zum beruflichen Alltag geworden, den sie als normal und positiv erleben.

Studierende haben die Seminare allerdings als besonders erlebt. Für sie war es nicht normal. Eine Studierende hat zum Beispiel gesagt: „Ich bin vorher noch nie mit Menschen mit Behinderung in Berührung gekommen.“ Für sie und auch andere Studierende ist die partizipative Lehre mit den Bildungs-Fachkräften eine neue und wichtige Erfahrung, die sie aus ihrem Studium bisher nicht kannten.

Kommen wir zur dritten Ecke, D wie Dekonstruktion. Die Bildungs-Fachkräfte verstehen sich selbst als ‚Expert\*innen in eigener Sache‘. Wir haben beobachtet, dass einige Bildungs-Fachkräfte häufig über ihre Beeinträchtigungen sprechen. Sie erklären zum Beispiel ihre Beeinträchtigungen und wie es ihnen damit im Leben geht. Sie wissen, dass die meisten Studierenden sich damit nicht auskennen. Sie wollen, dass andere sie verstehen und akzeptieren. Das ist ein wichtiger Teil

der Lehr-Veranstaltungen, die wir gefilmt haben. Uns ist aufgefallen: Wenn die Bildungs-Fachkräfte viel über ihre Beeinträchtigungen sprechen, machen sie Behinderung zum wichtigen Thema.

Als ‚Expert\*innen in eigener Sache‘ bleiben sie auch in der Lehre vor allem Expert\*innen für Themen, die mit Behinderung zu tun haben. Daraus folgern wir: In der partizipativen Lehre, wie sie die Bildungs-Fachkräfte gestalten, findet Dekonstruktion kaum statt. Das ist aber gar nicht erstaunlich. Denn, wir erinnern uns, nach der Theorie mit dem Trilemma: Eine Ecke bleibt immer im Schatten. Jetzt gebe ich nochmal ab an Matthias Otten, der nochmal das zusammenfasst.

Ja, kommen wir zum Schluss. Also Inklusion wird in der partizipativen Lehre des Kieler Teams, das wir forschend begleiten durften, besonders auf der Seite N-E beleuchtet. Sie verbindet also Normalisierung und Empowerment.

In Hochschule und Erwachsenenbildung übernehmen Bildungs-Fachkräfte damit eine starke und einflussreiche Rolle ein. Sie entscheiden mit, was und wie über Inklusion gelehrt wird. Das ist eine Form von Selbst-Ermächtigung.

Wenn partizipative Lehre an mehr und mehr Hochschulen stattfindet. So ist das eine Form von Normalisierung. Dies wäre ein wichtiger Beitrag zur Inklusion im Bildungswesen ganz allgemein. Das zeigt sich zum Beispiel auch, wenn wir eine Deutschlandkarte anschauen, wo es bereits partizipative Lehre und inklusive Bildung gibt. Auf dieser Deutschlandkarte sieht man die Orte, die nacheinander eingeblendet werden. Kiel als Ursprungsort dieser Idee. In Heidelberg gibt es ein Projekt. In Köln gibt es ein Projekt. Leipzig und Dresden mittlerweile auch. Und in Magdeburg und in Neubrandenburg. Vielleicht kommen noch einige weitere dazu.

Wir denken: Mit dem Trilemma lässt sich viel Interessantes erkennen. Man kann damit herausfinden, von welcher Seite Inklusion als Ziel in den Projekten angesteuert wird. Bildungs-Fachkräfte könnten z.B. dabei überlegen, wie stark sie die eigenen Erfahrungen von Behinderung in den Mittelpunkt ihrer Lehre stellen wollen.

Studierende könnten erkennen, dass Inklusion durch verschiedene Strategien erreicht werden kann, die sich manchmal sogar auch widersprechen können. Sie können zudem erkennen, was die Ecken und Seiten des Trilemmas auch mit ihrem eigenen Leben zu tun haben.

Und, wenn wir auf die Hochschulen als Organisationen schauen: Hochschulen könnten Freiräume bieten, in denen Menschen die drei Wege zur Inklusion, wie wir sie mit dem Trilemma vorgestellt haben, auch selbst erleben können, selbst ausprobieren können – und manchmal vielleicht auch darüber streiten können. Dafür sind Theorien da, dass man darüber diskutiert. Nicht, dass man alles gleich sieht, sondern das mit ihnen nachgedacht werden kann. Damit sind wir jetzt am Ende unseres Vortrags. Wir hoffen, dass die Trilemma-Theorie gut verständlich geworden ist und auch einige Ergebnisse aus unserer Forschung verständlicher geworden sind. Aber jetzt gibt es gleich noch ein paar Fragen und ein paar Diskussionspunkte auf die wir uns freuen.